

# Name ist Schall und Schatten

Jede Konzerterfahrung ist einzigartig, ein einmalig gesponnenes und sogleich zerstörtes Netz aus Raum, Klang, Ästhetik, Interpret:innen und Zuhörer:innen. Gleichzeitig wohnt dieser Flüchtigkeit auch etwas Ewiges inne, da die Erinnerung an das Konzert immer mit einem Abbild dieses Netzes besetzt sein wird.

Auch mein Konzertbesuch von *Fast Darkness* des Ensembles Phace am 18. Jänner im Reaktor Wien spann so ein Netz, welches auf interessante Art erweitert wurde. Der Name des vierten Stücks am Abend – *Schatten* für Ensemble von Bruno Strobl (2024) (UA) – und die dazugehörige Beschreibung beeinflussten mein Hörerlebnis nachhaltig. In zehn Ellipsen führt Strobl im Programmheft unterschiedliche Assoziationen zu „Schatten“ an, von „Menschen im Schatten von Konflikten“ bis hin zu „Frieden schließen mit seinem Schatten“. Dieses Parergon (griechisch: Nebenwerk) durchzieht und umrahmt meine Erinnerung an das Netz des Abends. Denn das Programmheft war mein erster Kontaktpunkt mit der Komposition, und es liegt beim Schreiben offen neben mir, war vorher und nachher. Ein Parergon ist aber mehr als das. Jacques Derrida definiert es so: „[Es ist] weder Werk (ergon) noch außerhalb des Werks [...], es entkräftet jeden Gegensatz, bleibt aber nicht unbestimmt, und es bringt das Werk hervor. Es ist nicht mehr nur um das Werk herum.“ Der Schatten durchzog also nicht nur mein Netz, sondern brachte es überhaupt erst hervor und überschattete dementsprechend meine Höreindrücke und Interpretationen der Komposition und des gesamten Abends.

Die schillernden und etwas kitschigen Harmonien in Pasquale Punzos *Immagini d'orizzonte* (2021) stellten einen

einfachen Einstieg in das Programm dar. Sie zeigten außerdem neben der Härte und virtuosen Brutalität von Chaya Czernowins *Fast Darkness III: Moonwords* (2022) das breite Spektrum an Klängen auf, das das durchwegs souveräne Ensemble aus Flöte, Klarinette, Geige, Cello und (präpariertem) Klavier an diesem Abend realisierte. Das Publikum war beim dritten Stück also bereits vertraut mit den Klangwelten der unveränderten Besetzung. Die subtileren Momente Daniela Terranovas sehr abwechslungsreicher Notturmo *in forma di rosa*, (2022) wirkten deshalb etwas unspektakulär, sie standen im *Schatten* des Vorangegangenen. Für Bruno Strobels *Schatten* wurde das Ensemble um Kontrabass und Saxofon erweitert und spielte in dieser Besetzung auch das virtuose *Concertino* von Thomas Wally (2024) (UA) mit der überragenden Vana Pristašová Zaugg an der Solovioline; ein furioses Finale.

*Schatten* setzt mit gegensätzlichen Klängen ein: tiefe dröhnende Multiphonics in der Bassflöte, daraufhin Obertongebilde und ein Kratzen des präparierten Klaviers. Im Gespräch ließ Bruno Strobl mich wissen, dass ihn dieser Anfang überhaupt auf die Idee des Schattens gebracht hatte, da die dortigen Elemente später in reduzierter Form (als Schatten) wieder auftreten – eine Deutung, die mir beim Hören entging. Erst als an unterschiedlichen Stellen trippelnde Schritte (präparierte Klaviersaiten), der Ruf eines Uhus (Klarinette) und das Knar-



Internationale  
Gesellschaft  
für Neue Musik

ren einer Tür (wieder Klavier) ertönten, war ich in der Schattenwelt angelangt. Das ist eine sehr lautmalerische Deutung, die laut Strobl zwar vollkommen legitim sei, aber nicht unbedingt intendiert war. Diese Art des Verstehens setzte sich fort: Fanfaren sowie rhythmische Elemente habe ich „im Schatten von Konflikten“ gehört, das An- und Abklingen von Diatonik als Schatten ihrer selbst und jedes Klangsymbol als potenzielle Schattenmetapher. Dem Komponisten dürfte das gefallen haben, möchte er doch „im positiven Sinne verführen.“ Nur genügte ich seinem Ideal der „Assoziationen, ohne stecken zu bleiben“ nicht: Rhythmische Strukturelemente versuchte ich vergeblich als Schatten zu deuten, und größere Zusammenhänge, wie das reduzierte Wiederauftreten des Anfangs, nahm ich gar nicht erst wahr. Das Parergon und meine Deutungswut waren zu mächtig und ließen mich Nuancen und Elemente außerhalb der Metapher überhören, ich blieb in der Assoziation stecken. Es war eine herausfordernde Komposition, die von Phace musikalisch differenziert vorgetragen wurde und so auch Spaß machte. Doch lässt mich die nagende Frage nicht los, ob ich mein einmaliges, ewiges Netz dieses Abends korrumpierte. Ob der Schatten des Namens die Farbspiele der Komposition ergrauen ließ. Ob ich nicht das Ergon, sondern nur das Parergon hörte. ■

Henning Burghoff